

Der Affe im Kulturwald

Autor(en): **Knobel, Bruno**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **100 (1974)**

Heft 46

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-513122>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Affe im Kulturwald

Der Angriff

Das Wort vom Affen im Kulturwald hat Erich Kästner geprägt. Aber offenbar hat auch unser Bundesrat Ritschard seinen Kästner gelesen, denn er prägte seinerseits den Satz: «Je höher der Affe steigt, desto mehr sieht man von seinem Hintern.» Und dies nicht nur in einer offiziellen Ansprache, sondern sogar mit Bezug auf den professionellen Fussball.

«Ihr kennt zum Beispiel Fussball», sagte Ritschard an der 100-Jahr-Feier des «SATUS» und fügte an, er selber könne sich der Faszination dieser Gladiatorenspiele nur schwer entziehen. Dann aber setzte er seinen Angriff aufs gegnerische Tor fort:

«... Aber ich begeistere mich immer nur solange, als ich mir nicht des Preises bewusst werde, der hier Bestandteil des Spitzensports geworden ist. Und ich meine mit «Preis» nicht nur die Unsummen von Geld, die durch den Fussball in Bewegung – in inflationäre Bewegung – gesetzt werden. Ich meine damit, dass hier ein sinnvolles Spiel mehr und mehr zum sinnlosen Ernst umfunktioniert wird, und dass man hier aus jungen Menschen nicht gesunde Menschen, sondern gerissene, mit allen Wassern gewaschene Geschäftsleute macht. Dass der Sport völkerverbindend sein kann, davon bin ich überzeugt. Aber ich glaube auch, dass das, was man heute an Weltmeisterschaften an Nationalismus und an Chauvinismus sehen, hören und spüren kann – ich denke an Fussball und anderes –, eher eine Parodie auf die Verbindung der Völker ist. Hier, so scheint es oft, werden hasserfüllte Kriege gewonnen oder verloren, und es sind – wenn auch in Südamerika – wegen eines verlorenen Fussballmatches schon Kriege erklärt worden. Es findet sich leider für jeden Blödsinn einer, der ihn macht...»

Ritschard gestand zwar ein, auch er freue sich an Wettkämpfen, an denen selbstverständlich jeder zu siegen versuche. «... Aber ich fürchte mich davor, wenn diesem Sieg alles geopfert wird: die Gesundheit und jede freie Minute. Wenn jedes Getränk, jede Nahrung, die man einnimmt, sozusagen jeder Schritt, den man tut, diesem einen Ziel – zu siegen – zu dienen hat. Hier wird dann so etwas gezüchtet wie ein Sportkrüppel, und wir wissen alle, dass dies nicht nur im sogenannten Professionalismus, sondern auch mit Amateuren geschieht...»

Der Gegenstoss

In der National-Zeitung registrierte Manuel Isler mit Genugtuung diesen bundesrätlichen Weitschuss in die entfernte Torecke, und zwar unter dem vielsagenden Titel «Spitzensport und Spitzenredner». «Das stimmt alles», schrieb er. «Aber bei solcher Verketzerung des Leistungssportes drängt sich denn doch die Frage auf, ob es nicht auch Bundesräte gibt, die sich ebenso total verausgaben wie die Sportler? Sie tun das zwar nicht im Stadion, sondern auf der Rednertribüne. Wie anders ist die Inflation von landesväterlichen Ansprüchen zu werten...»

Anknüpfend an die Erwähnung des schönen Brauches, dass Bundesräte bei allen nur möglichen Veranstaltungen «die Grüsse der Landesregierung» zu überbringen haben, meint Isler: «Ja, wenn es bei den «Grüssen» geblieben wäre. Aber wenn ein Bundesrat das Rednerpult in Griff bekommt, dann kommt es auch immer gleich zu Grundsatzzerklärungen, zu langen Reden über Gott und die Welt im allgemeinen und die Schweiz und die Sorgen der Departementsvorsteher im besonderen. Zu Tiraden,

welche die Gefahr heraufbeschwören, sinnvolle Auseinandersetzung in sinnlose Geschwätzigkeit umzufunktionieren...»

Isler verzichtete in seiner Glosse zwar höflicherweise darauf, Ritschards Wort vom Affen auf die bundesrätlichen Redner anzuwenden, zitiert aber mit dieser Zielrichtung einen andern Satz von Ritschard: «In der Politik hat sich schon mancher für eine Fackel gehalten, und dabei war er nur ein kleiner Glühwurm!»

Inflation?

Der 26./27. Oktober dieses Jahres ging als «Redenreiches Wochenende» zwar nicht in die Weltgeschichte, aber in den Fernschreiben der Depeschagentur ein. Und in der Tat: Nicht weniger als sechs Reden von Bundesräten liefen vom Stapel, aus dem Munde Hürlimanns flossen gleich zwei – in Lenzburg und Bern –; Ritschard, der in Zürich sprach, hatte überdies den Bundesrat noch in Lugano zu vertreten. Gnägi redete in Weinfelden, Chevallaz in Wil bei Stans und Furgler in St.Gallen. Nur Brugger pausierte, wohlverdient nach seinen rhetorischen Anstrengungen vor dem 20. Oktober, und Graber dürfte sich geschont haben im Hinblick auf die zahllosen Toasts, die mit seiner hektischen Reisepolitik verbunden sind.

Aber mir persönlich liegt es fern, den Bundesräten das Reden vorzuwerfen. Es gehört wohl zu den so zahlreichen schizophrener Affektionen unserer Zeit, dass der Bürger einerseits nach mehr «In-



formationen von höchsten Stellen» schreit, andererseits und gleichzeitig aber die und das Reden von Bundesräten, also das Informieren, kritisiert. Denn etwas haben uns die Bundesräte, wenn, wann und wo immer sie redeten, noch stets zu sagen gehabt.

Wenn ich also einen Wunsch äussern dürfte, dann höchstens den: Dass alle Bundesräte sich bemühen, in ihren Ansprachen so deutlich, so direkt, so original (und sogar originell) zu reden wie Ritschard, als er den Affen beschwor. Und dass auch jene gedruckten Unterlagen, mit denen der Bundesrat den Stimmbürger über Abstimmungsvorlagen informiert, ebenso allgemeinverständlich abgefasst werden. Die jüngste Rede Ritschards lässt mich hoffen, dass in Zukunft im Bereich bundesrätlicher Aeusserungen noch mehr als bisher druckreife Texte für den Nebelspalter auf den helvetischen Wochenmarkt kommen.



Nach dem Treffen des französischen Aussenministers Sauvagnargues mit Jasir Arafat in Beirut